

Der Italiener schlich an den großen Schiffsrümpfen entlang, die am Kai lagen und im Dunkel der Nacht wie eine einzige riesige Wand aussahen. Er hatte kein Ziel, aber unwillkürlich ging er ebenso leise wie alle anderen.

Plötzlich blieb er stehen. An Bord eines Steamers ertönten, beängstigend anschwellend, streitende Stimmen, die immer gellender wurden, jäh überschnappten, — dann hörte er ein Platschen, als ob etwas ins Wasser gefallen wäre.

Im Hafen von Marseille wird soviel ins Wasser geworfen, daß man sich besser nicht hineinmischt. Trotzdem stand der Italiener im nächsten Augenblick neben einer stummen Gestalt, die von der Laufbrücke ins Wasser guckte und schlafwandlerisch auf etwas Dunkles da unten zeigte. Es dauerte nur einen Moment, dann war der Italiener hinuntergesprungen. Er schwamm auf das Dunkle zu und griff danach. Es war ein Sack. „Nein, weiter unten“, sagte der Matrose auf dem Laufsteg mit ruhiger Stimme. Es klang einfältig.

„Ich kann ihn nicht finden“, prustete der Italiener und schwamm aufs Geratewohl herum. „Weiter unten. Ja, er ist beim Teufel weiter unten“, und er lachte, daß es im Wasser gurgelte.

Ein Boot näherte sich mit schnellen Ruderschlägen.

Der Italiener tauchte unter, schwamm unter Wasser, bekam aber dann Angst, unter die Kähne zu kommen. Er mußte einen Augen-

... eine unendlich schmale Gasse hinunter, die voll war von Menschen und Wäschestücken, die quer über die Straße hingen

*Phot. Alex Strasser, Marseille*

